

REZENSIONEN

Peter N. Dale: The Myth of Japanese Uniqueness. London/Sydney: Croom Helm 1986. (=The Nissan Institute/Croom Helm Japanese Studies Series) 233 S., ISBN: 0-7099-0899-71.

Der rasche wirtschaftliche Aufstieg Japans und der Einbruch japanischer Produkte in die Binnenmärkte der westlichen Industriezonen haben seit den späten 60er Jahren in Japan zu einem Boom an Theorien über die Japaner (*Nihonjinron*) geführt, die den ökonomischen Triumph über die Bezwingen von einst mittels der Einzigartigkeit der Rasse, der Kultur, der Gesellschaft etc. der Japaner erklären sollen. In Übersetzung und Rezeption seitens westlicher Autoren erlebten diese Theorien in den 70er Jahren auch in den USA, Kanada und in Australien einen Boom, wo man schon zehn Jahre früher als in Europa die Bedeutung des neuen Konkurrenten erkannte. Vieles in diesen *Nihonjinron* ist von ausgesprochen zweifelhaftem Charakter, rassistisch und jingoistisch in seinen Konnotationen, wissenschaftlich fragwürdig in der Gewinnung und Interpretation seiner Daten. Dennoch haben viele dieser Theorien einen ausgesprochen akademischen Anspruch und zahlreiche ihrer Elemente sind in die westliche sozialwissenschaftliche Auseinandersetzung eingedrungen, gehören heute zu den grundlegenden Topoi des westlichen Japanbildes.

Um 1980 regte sich in der westlichen Japanforschung Kritik an den *Nihonjinron*, ihrer Rezeption in der westlichen Japanforschung und schließlich den Methoden der Problemauswahl der letzteren selbst. Hierzu zählen etwa die Arbeiten über japanische Sprachwissenschaft von Roy Andrew MILLER (*The Japanese Language in Contemporary Japan: Some Sociolinguistic Observations*. Stanford/Cal.: Hoover Institution 1977; *Japan's Modern Myth. The Language and Beyond*. New York/Tokyo: Wetherhill 1982), zaghafte Ansätze einer Diskussion von Edward SAIDs 1978 erschienen "Orientalism" (siehe: *Journal of Asian Studies*, vol. 39/1980, no. 3, S.481-517), die Arbeiten von Yoshio SUGIMOTO und Ross MOUER (*Kutabare japonorojii. (Japanologie verrecke!)*, in: *Gendai no me*, 1979, nos. 6, 7 u. 9; *Japanese Society: Stereotypes and Reality*. Melbourne: Japanese Studies Centre, 1982) und schließlich die Beiträge zu einem Symposium "Alternative Models for the Understanding of Japanese Society" in der Australian National University in Canberra im Mai 1980 (*Social Analysis*, no. 5/6, Dec. 1980. Special Issue: Japanese Society: Reappraisals and New Directions).

Auch in Europa nahm man mittlerweile die Auseinandersetzung mit den *Nihonjinron* auf: 1984 diskutierte man in Oxford auf einem Symposium über die sozialanthropologische Interpretation Japans u.a. über die Thesen von SUGIMOTO/MOUER, auch bei den Diskussionen in der sozialwissenschaftlichen Sektion der EAJS-Konferenz in Paris im September 1986 wurde dieses Thema behandelt und für den April 1987 plant das Laboratoire Mixte du Collège de France ein Internationales

Seminar über *Nihonjinron* in Paris. Die Bedeutung dieses Themas mag durch die Tatsache verdeutlicht werden, daß mehr als zehn Jahre nach dem Erscheinen der englischen Ausgaben zwei der umstrittensten Werke der *Nihonjinron* mit akademischem Anspruch, NAKANE Chies "Tate shakai no ningen kankei" und DOI Takeos "Amae no kozo" ohne weiteren Kommentar ausgerechnet in der Edition Suhrkamp erschienen (Chie NAKANE: Die Struktur der japanischen Gesellschaft. 1985. es 1204; Takeo DOI: Amae. Freiheit in Geborgenheit. Zur Struktur japanischer Psyche. 1982. es 1128). Eine Arbeit, die eine kritische Einschätzung der *Nihonjinron* und von ihnen beeinflusster Sozialwissenschaften beabsichtigt, muß unter diesen Umständen das Interesse erregen, zumal sie die Monographienreihe des Nissan Institute of Japanese Studies an der Universität Oxford eröffnen soll.

Erste Irritationen stellen sich bei der Lektüre des Klappentextes und der Einleitung ein: der Autor will nachweisen, daß die *Nihonjinron* eine kohärente nationalistische Ideologie darstellen und nicht als ernsthafte Sozialwissenschaft zu behandeln sind. Sie erstrecken sich auf alle Wissensgebiete, Geschichte, Kultur, Gesellschaft, Sprache, Ökologie, Biologie usw. Japans, sind aber von moderner empirischer Forschung zu unterscheiden, obwohl auch diese von ihnen beeinflusst ist. Ja, sie haben sich sogar auf westliche Gelehrsamkeit ausgewirkt. Der Autor, der es nun unternimmt, dieses gigantische Gebilde japanologischer Ideologie zu zerlegen (zunächst bemühte er sich um eine formale Analyse jedes Beispiels intellektueller Verirrung, das ihm begegnete) und auf seine sozialwissenschaftliche Ernsthaftigkeit zu überprüfen, ist nun keineswegs ein Sozialwissenschaftler mit einer Spezialisierung auf Japanforschung, sondern ein Spezialist für griechische Philologie, der hauptsächlich über altgriechische Mythologie gearbeitet hatte, und der nach Japan kam, um dem Zusammenhang von Schamanismus und epischer Dichtung im Kontext der sino-japanischen Mythologie nachzugehen.

DALE handelt sein Thema in zwölf Kapiteln ab. Die ersten vier setzen sich mit dem Problem von Identitätsfindung, der Definition des Selbst und des Anderen und der Frage der Einzigartigkeit der japanischen Kultur im Kontext japanischer sozialwissenschaftlicher Reflexion auseinander. Der Autor versucht in diesen Kapiteln zunächst, die Folgen der Ethnozentrismusdiskussion in der Sozialanthropologie und der Ethnologie zu überwinden und darzulegen, daß eine emische Herangehensweise, d.h. das Insistieren auf einer nochmaligen Überprüfung der vom externen - ethnischen - Standpunkt aus gemachten Beobachtungen im Kontext des autochthonen Selbstverständnisses mit westlichem wissenschaftlichen Rationalismus vereinbar ist (als schlimme Auswirkung 'emischen Irrationalismusses' zitiert er SAIDs "Orientalism", S.4). Eine emische Herangehensweise hält er bestenfalls für kleine, primitive Stammeskulturen, nicht aber für große, komplexe Industriegesellschaften für angemessen. Im weiteren sammelt er alle möglichen Beispiele für die Annahme einer Besonderheit der japanischen Gesellschaft und denun-

ziert sie als Behauptung einer Einzigartigkeit der japanischen Kultur und Rasse und Ausdruck einer faschistoiden nationalistischen Ideologie. Die Kapitel 5 bis 7 behandeln die nationalistische Ideologie in der japanischen Sprachwissenschaft, d.h. den Bereich der wohl engsten Verquickung zwischen akademischer Wissenschaft und *Nihonjinron*-Ideologien. Die Kapitel 8 und 9 setzen sich mit der japanischen Psychoanalyse und Psychiatrie auseinander, sie kommen zu dem Schluß, daß sich die japanische Psychoanalyse einer regressiven Epistemologie bedient und auf einer prä-ödiपालen Stufe verharret. In einer Diskussion der japanischen Kritik an Ruth BENEDICTs Auffassung von Japan als einer 'Schamkultur' dehnt er im Kapitel 10 diese Analyse auf die Gesamtheit japanischer Sozialwissenschaften aus. Kapitel 11 behandelt die wirklich abstrusen Versuche, die rassische Einzigartigkeit der Japaner mittels neurophysiologischer Theorien von der Andersartigkeit des japanischen Gehirns (TSUNODA Tadanobu) und Theorien aus der Verhaltensforschung von Primaten und auch niederen Tiergattungen (IMANISHI Kinji, UMESAO Tadao u.a.) zu belegen. Kapitel 12 nimmt am Schluß die bereits in Kap. 8-10 angedeutete Psychoanalyse der japanischen Kultur wieder auf, dann versucht es eine Genealogie der *Nihonjinron*, die die Entstehung all dieser Ideologien in die Jahre 1909-1911 legt und ihre Entwicklung in einen engen Zusammenhang mit deutschem faschistischem Denken stellt.

Die Notwendigkeit einer scharfen kritischen Auseinandersetzung mit den *Nihonjinron* und ihre Auswirkung auf das sozialwissenschaftliche Japanbild - auch das westliche - steht für den Rezensenten außer Zweifel. Erhebliche Zweifel hat er allerdings bezüglich DALES Beitrag zu dieser Aufgabe. Bis zum 9. Kapitel finden sich kaum neue Ideen, das Buch erschöpft sich in einer - zudem noch verkürzten - Wiederholung bekannter kritischer Essays, den Aufsätzen SUGIMOTO/MOUERS, dem Sonderheft der "Social Analysis" und vor allem der Thesen Roy Andrew MILLERS. Dessen Buch "Japan's Modern Myth" hat augenscheinlich für Titel, Aufbau und Duktus von DALES Buch Pate gestanden. Während jedoch die Verve dieser ursprünglichen Essays noch außerordentlich anregend ist, wirkt ihre oberflächliche Wiederholung hier nur noch abgeschmackt. Die kritischen Anmerkungen zu seinen Vorläufern, von denen es mittlerweile einige gibt, werden von DALE überhaupt nicht aufgenommen. Selbst die problematischsten Aussagen werden reproduziert (so z.B. SUGIMOTO/MOUERS Gleichsetzung von kleinen Gesellschaften mit primitiven und von großen mit komplexen). Sehr rasch gewinnt man den Eindruck, daß trotz der großen Menge angeführter Literatur DALES Kenntnisse bezüglich der modernen japanischen Geistes-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte sehr begrenzt sind.

In einer subtilen Form kristallisiert sich bei DALE eine Gegenüberstellung von irrationaler japanischer Ideologie und rationaler westlicher Wissenschaft heraus; sein Diskurs wird zutiefst orientalistisch: Nur vom externen Standpunkt des westlichen Beobachters aus läßt sich für ihn ein objektives und rationales Bild Japans gewinnen. Gestützt wird dies durch eine Zitierweise, die aus dem Zusammenhang gerissene Zitate der ver-

schiedensten Autoren aus den unterschiedlichsten Zeiten (vom späten 17. Jhd. bis 1985) und aus allen möglichen Sachgebieten zu einer zusammenhängenden japanischen Ideologie zusammenmengt. Hier verschwindet bei DALE auch die von ihm geforderte Unterscheidung zwischen *Nihonjinron* und Wissenschaft: Jeder Autor ist nur für ein Zitat gut, wenn es sich nur aus dem Zusammenhang gerissen als Beleg für DALEs Thesen verwenden läßt (später, S. 215, führt diese Art des Umgangs mit Belegen dazu, daß er die Rezeption Sigmund FREUDs in Japan als Beleg für den Einfluß ultra-nationalistischer und faschistischer deutscher Geistesströmungen auf die Entwicklung des *Nihonjinron* nimmt).

Auf originale Ansichten stößt man bei DALE erst in seiner Auseinandersetzung mit der Psychoanalyse und Psychiatrie Japans. Zwar ist seine Darlegung der methodologischen und theoretischen Schwächen DOIs und OKONOGIs ebenfalls nur eine flache Wiederholung bekannter Kritiken, vor allem der SUGIMOTO/MOUERs, zeigt seine Behandlung des Ödipus-Komplexes eine völlige Ignoranz bezüglich der Problematik dieses Begriffs und bezüglich der Kritik an der Psychoanalyse und geht seine Idealisierung westlicher Psychiatrie im Kontrast zur japanischen weit an der hiesigen Praxis vorbei, doch hier entwickelt sich DALEs Kritik an der japanischen Psychoanalyse zum Versuch einer Psychoanalyse japanischer Sozialwissenschaft und Kultur: Der japanische Geist bedient sich regressiver Mittel der Identitätsfindung, er weigert sich, den wirklich kulturstiftenden Ödipus-Komplex, die Herausbildung von Ich und Über-Ich, d.h. eines Gewissens und einer echten Moral zu durchlaufen; Wissenschaft und Kultur Japans verharren auf einer prä-ödipalen Stufe, sind unfähig zu den rationalen Leistungen des Westens. Dieser Diskurs ist bekannt: Der Orient ist das nicht entwicklungsfähige, stagnierende, auf der Stufe der Kindheit der Menschheit verharrende Andere.

Als Beitrag zu einer kritischen Auseinandersetzung mit den *Nihonjinron* und ihrem Einfluß auf die sozialwissenschaftliche Japanforschung ist der Wert von DALEs Buch gering. Bei aller kritischen Rhetorik fällt er weit hinter die von ihm plagiierten Autoren zurück: Der entscheidende Hinweis von MILLER (Japan's Modern Myth, S.208-211) auf die Komplementarität von okzidentalem und orientalem Bild des jeweiligen Selbst und Anderen wird von DALE nicht beachtet. Die Rezeption westlicher Sozialwissenschaften in Japan sieht DALE nur unter dem Aspekt der Unfähigkeit der Japaner, dieselben richtig zu verstehen. So entgeht ihm, welche Bedeutung etwa der politische Gehalt der Soziologien COMTEs und SPENCERs für die Herausbildung des japanischen Nationalismus hatte, oder was in der japanischen Soziologie die Rezeption des Asienbildes Max WEBERs und Karl MARX' in Verbindung mit TÖNNIES' Dichotomie von 'Gemeinschaft' und 'Gesellschaft' und der WEBERs von 'traditional' und 'modern' für eine Identitätsfindung im internationalen Kontext bedeutete. Da die *Nihonjinron* ein wichtiges

Element der japanischen sozialen Realität bilden, bedarf es zu einer wirklichen kritischen Auseinandersetzung mit ihnen einer sorgfältigen soziologischen Analyse ihres Inhalts (etwa in der Art der Literatursoziologie Leo LÖWENTHALS), und ebensowenig ist sie möglich, ohne tiefer in die Genealogie japanischer Ideologien und in die Geschichte der japanischen Sozialwissenschaften einzusteigen. Dies heißt auch, daß sie sich mit unserem westlichen sozialwissenschaftlichen Verständnis Asiens kritisch auseinandersetzen muß. Zu Recht legt DALE die kritische Phase der Entstehung der japanischen Ideologie in die späte Meiji-Zeit (1868-1911), doch auch hier faßt er das Problem sowohl zeitlich als auch vom sozial- und geisteswissenschaftlichen Rahmen her zu eng. Letztlich trägt DALE zu keiner der notwendigen Aufgaben bei, sondern sein Versuch, ein kohärentes Bild der unter *Nihonjinron* subsumierten japanischen Ideologie als einem Mythos zu entwerfen, mündet in Meta-*Nihonjinron*: Bei ihm liegt die Einzigartigkeit der Japaner in ihrer Unfähigkeit, erwachsen zu werden.

Ulrich Möhwald, Berlin

Kenneth R. Hall: Maritime Trade and State Development in Early Southeast Asia.

Honolulu: University of Hawaii Press, 1985, 368 p.

Die Geschichte des alten, klassischen Südostasiens war bisher das Stiefkind der asiatischen Geschichtsschreibung. Nach COEDES monumentalem Werk über die indisierten Staaten Südostasiens sind einige Überblickswerke erschienen, kaum aber Versuche, die alte Geschichte unter einem neuen Blickwinkel und unter Einbeziehung neuerer Quellen zu behandeln. Nach Tilman SCHIELs Buch "Despotism and Capitalism - A Historical Comparison of Europe and Indonesia" (Saarbrücken 1985) erschien das Buch von HALL, das sich zum Ziel gesetzt hat, die Wirtschaftsgeschichte der frühen südostasiatischen Staaten komparativ zu behandeln. Dadurch, daß der Zusammenhang zwischen Fernhandel und Staatenbildung zum zentralen Thema des Buches gemacht wird, bleibt die Fragestellung bei einem der klassischen Themen der südostasiatischen Geschichtsforschung. Indem jedoch ein durchgehender theoretischer Ansatz zur Anwendung kommt, ergibt sich ein neues und faszinierendes Bild des frühen Südostasiens, das aufgrund seiner Lage zwischen China und Indien erhebliche Bedeutung erlangen sollte.

HALL stellt zum Anfang seiner Studie die Frage, warum es in Südostasien trotz der relativ hohen und frühen Entwicklung von Technologie, Seefahrt und Fernhandel kaum zur Gründung zentralisierter Herrschaftssysteme größeren Umfangs gekommen ist. Um dieser Frage nachgehen zu können, entwickelt er zwei dynamische Modelle, nämlich erstens das eines auf Flußsystemen und zweitens das eines auf Naßreisfeldbau basierenden Herrschaftssystems, beide jedoch verbunden mit den ihnen zugeschriebenen Handelsnetzwerken. Die Herkunft dieser beiden